



### Von Christine Engel

**Die meisten Musiker, die ihr Instrument an einer Musikhochschule studiert haben, hatten während ihres Studiums ein Pflicht-Zweitinstrument: das Klavier oder ein anderes Harmonieinstrument. Es gibt aber nicht wenige Musiker, die ein oder mehrere weitere völlig andere Instrumente entweder aus Leidenschaft spielen oder weil es schlichtweg vor dem jetzigen Hauptinstrument da war. CLARINO hat sich umgehört und Musiker nach ihrer Beziehung zu ihrem Zweitinstrument gefragt.**

#### **Der Cello spielende Klarinettist mit der Leidenschaft zum Klavier: Andreas Ottensamer**

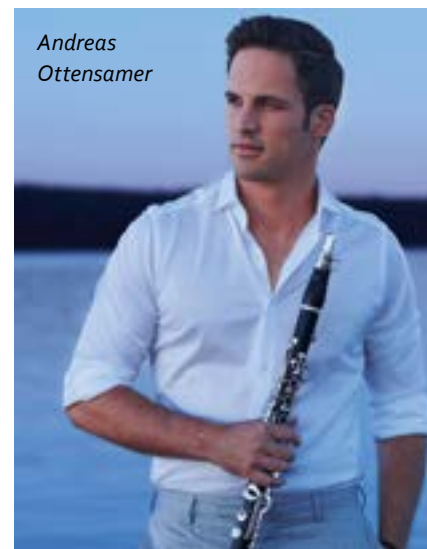
Mit 14 Jahren begann Andreas Ottensamer Klarinette zu studieren – nur kurze Zeit vorher hat er angefangen zu spielen. Mit 22 Jahren war Andreas Ottensamer Soloklarinettist der Berliner Philharmoniker. In seiner Kindheit begann er allerdings mit dem Cello und das gleich so erfolgreich, dass er mit zehn Jahren als Jungstudent an der Musikhochschule Unterricht nahm. Am Anfang wollte Ottensamer alles gleichzeitig machen – Klarinette und Cello. Seine Eltern

rieten ihm jedoch, sich für eine Sache zu entscheiden.

Und heute, was ist aus dem Cellisten Andreas Ottensamer geworden? Sein Zweitinstrument ist heute das Klavier, da spielt er bei Kammerkonzerten gerne eine vierhändige Zugabe am Klavier. Cello würde er heute gar nicht mehr als sein Zweitinstrument bezeichnen. »Die Technik bei einem Streichinstrument ist so komplex, dass man da leider doch sehr maßgeblich aus der Übung kommt. Das ist nicht ganz so wie beim Fahrradfahren«, berichtet er der Redaktion. Heute sei von seinen Cellokünsten nicht mehr so viel übrig. »Einen zitterigen und grausam intonierten Schwan (Anm. der Redaktion: das Cello-Bravourstück aus Camille Saint-Saëns ›Der Karneval der Tiere‹) könnte ich vielleicht noch herausquälen.« Dass ihn das nicht zufriedenstellt, ist verständlich, denn, so sagt er, er habe auf den Instrumenten, die er weniger gut beherrsche, weniger Möglichkeiten, sich frei auszudrücken, weil die Ausdrucksfähigkeit begrenzt sei. Das sei vergleichbar mit der Sprache. Für ihn ist ein Instrument das Medium, mit dem er sich ausdrückt, mit dem er seine Gefühle wiedergibt. Nicht der Mittelpunkt des Geschehens. »Man läuft schnell Gefahr, zu instrumentenspezifisch zu denken – das versuche ich in meinen Interpretationen immer zu vermeiden.«

Ottensamer liebt die Gemeinsamkeiten der beiden Instrumente: den dunklen, voluminösen Klang, den sowohl das Cello als auch die Klarinette wiedergeben. Oder die Tongebung selbst: »Die ist sehr weich und kann fast aus dem Nichts kommen – und auch wieder dahin verschwinden.« Zudem ist er großer Fan des Cello-Repertoires und insbesondere von Stücken, in denen beide Instrumente vertreten sind.

Das Blasinstrument Klarinette und das Streichinstrument Cello sind Melodieinstrumente. Der große Unterschied, außer dem offensichtlichen, ist die Stim-



Andreas Ottensamer

# LEIDENSCHAFT

mung. Das Cello ist in C gestimmt, die Klarinette in Bb, in A oder in Es. Dass man auf dem Cello genau den Ton hört, den man auf dem Notenblatt sieht und bei der Klarinette nicht, findet Andreas Ottensamer nicht problematisch. Ab und an könne man mit dem Bassschlüssel, in dem die Cellonoten notiert sind, und dem Violinschlüssel durcheinanderkommen.

Grundsätzlich ist in den ersten Schritten die technische Anforderung bei einem Streichinstrument höher als bei einem Holzblasinstrument. »Im Endeffekt geht es aber eben darum, diese Technik zu nutzen, um sich auszudrücken und um Emotionen zu vermitteln – und da haben es dann alle gleich schwer.«

## Der schlagzeugende Trompeter: Sebastian Höglauer

Bei Sebastian Höglauer, der zunächst Metallblasinstrumentenbauer lernte, später Trompete studierte und heute in vielen erfolgreichen Besetzungen wie »Ernst Hutter & Die Egerländer Musikanten – Das Original« Trompete spielt, war auch genau dieses Instrument zuerst da. Es trat in sein Leben, als er sechs Jahre alt war. Das Schlagzeug folgte neun Jahre später im Teenageralter von 15 Jahren. »Der Rhythmus hat mich irgendwie gereizt. Am



Sebastian  
Höglauer

Foto: Peter Achim

Rhythmus kommt man als Musiker sowieso nicht vorbei. Aber das Schlagzeug ist ja viel mehr als nur ein Rhythmusinstrument. Man hat als Schlagzeuger zum Beispiel auch die Dynamik einer ganzen Band in der Hand«, erklärt er seine Beweggründe und schwärmt weiter: »Als Schlagzeuger hat man unfassbar viel Einfluss auf eine ganze Band: Tempo, Dynamik oder Akzente. Da ist man als Trompeter etwas eingeschränkter. Das Schlagzeug bildet zusammen mit dem Bass die Basis in nahezu jeder musikalischen Gruppe, wohingegen die Trompete Akzente setzt und somit das Tüpfelchen auf dem i ist.«

Die Leidenschaft für das Schlagzeugspiel geht bei Sebastian Höglauer so weit, dass er das Schlagzeug gar nicht mehr als Zweitinstrument bezeichnet. »Ich habe kein Lieblingsinstrument. Alle Instrumente sind für mich gleichwertig. Viel entscheidender ist, dass die beiden Instrumente, die ich spiele, ziemlich unterschiedlich und dadurch in verschiedensten Musikrichtungen zu finden sind und eingesetzt werden. Das macht es sehr spannend und gibt einem die Möglichkeit, sich in viele Richtungen weiterzuentwickeln.«

Am Anfang war das Schlagzeug ein Hobby, aber mittlerweile gehört es für ihn als Musiker zu seinem Beruf dazu, mit beiden Instrumenten auf der Bühne zu stehen. Mit dem Schlagzeug spielt er, der sich als »ambitionierter, fortgeschrittener Amateur« bezeichnet, in einer Rock-Band und hilft hier und da bei böhmischen oder 7er-Besetzungen aus. »Am meisten faszinieren mich Schlagzeuger wie Benny Greb oder David Garibaldi. Und Schlagzeuger der Blasmusik wie Ferry Tagscherer, der bei Ernst Mosch in der Anfangszeit mit seiner einfachen Art und Weise Schlagzeug zu spielen einen unfassbaren Groove hatte«, sagt er über seine Schlagzeugvorbilder.

Sebastian Höglauer komponiert auch – darunter Solo-Stücke für Schlagzeug. Ob so etwas auch jemand kann, der »nur« ein Melodie- oder Harmonieinstrument spielt? »Die Schwierigkeit als Melodiespieler ist

es, eine Melodie für ein Instrument zu komponieren, das quasi keine Melodie spielen kann. Das heißt, die Melodie muss das Orchester übernehmen und dem Schlagzeuger so einen Rahmen für sein Solo schaffen.« Wenn jemand mit einem der beiden Instrumente beginnt, findet er, stellt sich das erste Erfolgserlebnis auf dem Schlagzeug schneller ein. Vorausgesetzt, man ist motorisch begabt. Später sei die Entwicklung eines eigenen Klangs auf der Trompete leichter zu erreichen als am Schlagzeug.

## Der orgelnde Posaunist: Manuel Winbeck

Die Posaune war seit seiner Kindheit sein großer Traum. Allerdings war Manuel Winbeck von »LaBrassBanda« und »MonoboSon« am Anfang zu klein und seine Arme waren nicht lang genug für das Instrument. Daher fing er in der Grundschule zunächst mit Klavierspielen an und da sein Klavierlehrer zugleich Kirchenmusiker war, ging er mit elf Jahren zum Kirchenorgelunterricht über. Drei Jahre später, also mit 14 Jahren, kam endlich die Posaune dazu.

Während seiner Orgelausbildung absolvierte Manuel Winbeck einige Kurse und schloss sogar den Schein zum nebenberuflichen Kirchenmusiker ab. »Ich würde jetzt aber nicht sagen, dass ich ein Orgelvirtuose bin, der sich hinsetzt und einfach loslegt.«

In der Kirche hat er zuletzt vor zwei Jahren bei der Hochzeit eines Freundes georgelt. Zu Hause steht in seinem Musikzimmer eine C3-Hammond-Orgel, auf der er regelmäßig spielt. »Gerade Bach finde ich sehr spannend und wenn es die Zeit erlaubt, nehme ich mir die Literatur gerne zu Herzen. Ansonsten nutze ich die Orgel als Studioinstrument, wenn es um Aufnahmen geht oder zum Komponieren für Stücke für »LaBrassBanda« und »MonoboSon.« Die Posaune ist zwar Manuel Winbecks Hauptinstrument und auch für seinen Lebensunterhalt spielt sie die größere Rolle. Wenn es aber um Songwriting geht, stehen Orgel und Klavier im Vordergrund: »Da hat man Vorteile im Vergleich zu einem Melodieinstrument, da man sich damit einfach besser ausprobieren kann.«

Gerade die Unterschiede der beiden Instrumente liebt Manuel Winbeck besonders. Den Kirchenmusiker sieht er als Individualmusiker, der zwar hier und da einen Chor begleitet oder mit einem Orchester zusam-

menspielt. Aber in der Regel bedient der Organist alles selbst und man verbringt sehr viel Zeit allein am Instrument. Das unterscheidet sich sehr von der Posaune, bei der das gruppenspezifische Zusammenspiel viel wichtiger sei. »Die Orgel ist ein Instrument, bei dem man sich als Individuum sehr in der Musik versenken kann. Egal, ob man jetzt Bach spielt oder ob man einfach drauflos improvisiert – man kann als Einzelner Musik machen, die sehr breit ist und tief sein kann, und das liebe ich, weil ich gerne mal in meiner Fantasiewelt daheim bin. Zugleich ist ein wichtiger Faktor beim Musikmachen das soziale Zusammenkommen mit anderen Musikern. Das genieße ich mit der Posaune. Mit einer Gruppe Musik machen – da kann man sich immer als Teil von einem größeren Ganzen einbringen.«

Die beiden Instrumente unterscheiden sich nicht nur in ihrer Funktion, sondern auch sehr drastisch in ihrer Ausübung. »Beim Orgelspielen sitze ich und mache Musik mit meinen Gliedmaßen, beim Posaunenspielen ist der ganze Körper involviert. Da schwingen die Lippen, die Luftsäule und das Zwerchfell ist besonders gefordert.« Doch auch Gemeinsamkeiten gibt es bei den beiden Instrumenten: »Durch die Bewegung der Luft und durch die Schwingung an einem bestimmten Punkt entsteht der Ton und somit ist die Wirkung eines Orgelklangs durchaus vergleichbar mit dem Posaunenklang. Da wird auch viel Luft in Bewegung gesetzt.« Und so seien die Töne der beiden Instrumente sich recht ähnlich – verglichen mit einem Saiten- oder Percussioninstrument.



Manuel Winbeck

Die angesprochene Gruppendynamik der Posaune kommt bei Manuel Winbeck auch beim Thema erste Erfolgserlebnisse zum Tragen: Bei der Orgel oder dem Klavier habe man schneller ein Erfolgserlebnis bei der Erschaffung einer musikalischen Struktur, da das Instrument den Ton selbst erzeugt. Bei der Posaune müsse man am Anfang fleißiger arbeiten, um die ganze Luftsäule zum Schwingen zu bringen und dann eine sinnvolle Melodie spielen zu können. Allerdings gebe es ganz andere Erfolgserlebnisse, sagt Manuel Winbeck: »Wenn man in einer Gruppe Unterricht hat oder als Schüler im Jugendorchester oder in der Jugendblaskapelle anfängt, dann hat man oft gemeinsame Erfolgserlebnisse, die viel tiefer gehen als nur der persönliche Übungserfolg. Man ist mit einem Melodieinstrument schnell in so einer Gruppe drin und dann ist es um einiges einfacher, einen gemeinsamen Erfolg zu erreichen.«

### Der blechblasende Multiinstrumentalist: Matthias Schriefl

#### Du bist Multiinstrumentalist – welche Instrumente spielst du aktiv?

Ich spiele Trompete, Flügelhorn, alles Eufoniumartige, Tuba in verschiedenen Ausführungen, Alphorn, Horn, SuperBone, Ophicleide und Pikkolotrompete. Dazu spiele ich mit Begeisterung, aber nicht so fließend, Posaune, Akkordeon, Klavier, Didgeridoo, Baritonsaxofon und ein paar Percussioninstrumente.

#### Auch schon Ausflüge in Richtung Holz-, Saiten-, Streich- oder Tasteninstrumente unternommen?

Ich habe mal mit dem Streichtrio Netnaki sum ein paar Touren gespielt, wo ich jeweils ein Stück Geige gespielt und den großen Konzertmeister karikiert habe. Die Mädels haben bei dem Stück meine Blechblasinstrumente gespielt. Und ich habe öfter auf Gitarren und Bässen rumgezupft. Ich liebe all diese Instrumente, vor allem die Akustikgitarre, und weiß als Arrangeur auch, wie sie funktionieren. Mein Vater hatte einen Bandraum mit zwei Schlagzeugen in der Schule, da habe ich ab und zu als Kind die Sau rausgelassen.

#### Mit welchem deiner Instrumente fühlst du dich am meisten »eins« – also welches ist deine verlängerte Seele?

Klar ist das die Trompete nach all den Jahren. Die lasse ich kaum aus den Augen und

trage sie sogar oft zwischen Soundcheck und Gig zum Restaurant mit, um noch ein paar Töne zwischendurch reinzublasen. Sie ist praktischer zum Transportieren als eine Tuba oder ein Alphorn. Wenn man Trompete übt, übt man automatisch für das Flügelhorn, Alphorn, Horn, Eufonium und die Tuba mit, weil man die Komprimierung der Luft für die anderen Instrumente brauchen kann. Wenn ich auf der Bühne bin, liebe ich es aber, zwischen den Instrumenten hin und her zu wechseln. Dann freue ich mich über einen kleinen Instrumentenwald um mich herum. Je mehr Instrumente ich auf der Bühne habe, umso glücklicher bin ich.

#### Welches deiner Instrumente ist »nur« dein Zweitinstrument?

Wirklich Zweitinstrument sind Akkordeon, Posaune oder Ophicleide. Da muss ich beim Spielen noch sehr viel denken.

#### Gibt es bei dir eine Rangfolge bei den Instrumenten?

In dem Moment, wo ich ein Instrument in der Hand halte, liebe ich es auch und es ist meine Nummer eins. Sonst ist es ja sofort eifersüchtig. Darum habe ich, wenn ich ein paar Tage in meiner Wohnung bin, oft fünf Instrumente in verschiedenen Räumen rumliegen. In der Küche wird Akkordeon gespielt, im Wohnzimmer liegt die Pikkolo, im Arbeitszimmer das Saxofon und im Schlafzimmer meist die Trompete, weil da morgens so schön die Sonne reinscheint und Trompete immer das erste ist, was ich anrühre.

#### Drückst du mit deinen verschiedenen Instrumenten verschiedene Stimmungen aus – oder kannst du mit der Trompete das Gleiche ausdrücken wie mit dem Alphorn?

Das Alphorn ist das einzige Blechblasinstrument, das in den Boden spielt, weil es ja auf diesem aufliegt. Daher hat es auch etwas sehr Erdendes im Klang und drückt schon mit einem Ton was viel Erdigeres aus als eine Trompete. Noch dazu kann man auf dem Alphorn nur die Naturtonreihe spielen, und so ist man harmonisch nicht so flexibel wie auf der Trompete. Auf der Trompete kann man in alle harmonische Richtungen gehen und hat viel mehr Klangmöglichkeiten. Man kann mit der Trompete sogar ein bisschen klingen wie ein Alphorn und umgekehrt. Emotional gesehen ist aber auf allen Instrumenten sehr viel möglich. Da gibt es keine Einschränkungen.

Fotos: Felix Pitscheneder, Frank C. Müller, CC BY-SA 4.0



**Wie ist es mit dem Ansatz: Wenn ein Trompeter ins tiefe Blech wechselt, unterscheidet sich ja der Ansatz. Zu anderen Blasinstrumentengruppen ist das ja noch gravierender. Ist das für dich problematisch?**

Wenn ich meinen Top-Ansatz habe und im vollen Saft stehe, kann ich, egal welches Instrument, kurz mal spielen, ohne dass ich davon platt werde. Wenn ich gerade ein bisschen unfitter bin, weil ich nicht so viel geübt habe, ist es schwieriger: Dann macht es mir was aus, vom großen Tubamundstück wieder zurück zu einem kleineren Mundstück zu wechseln. Das ist eine Frage des Trainings.

**Welche Schwierigkeiten gibt es hinsichtlich der Intonation?**

Die ersten Töne, die man am Tag auf einem Blechblasinstrument spielt, sind selten schön. Und nach einem schnellen Instrumentenwechsel mitten im Stück sind auch die ersten Töne die schwierigsten. Man sollte sich schon auf jedem Instrument vor dem Konzert ein bisschen warmgespielt haben, dann wird der Klang besser. Alles schwingt gleichmäßig und somit ist die Intonation auch da. Man darf natürlich nicht mit der gleichen Kraft in ein Horn, Alphorn oder Flügelhorn blasen wie in eine Trompete. Sonst klingt es mehr nach Sirene als nach Instrument und die Töne werden nie einhaken. Jedes Instrument hat einen anderen Widerstand, an den man seinen Luftdruck am besten anpasst, um effizienter zu spielen und die Luft optimal schwingen zu lassen.

**Was würdest du einem Amateurmusiker raten, der nicht so viel Zeit hat, sich ordentlich mit vielen Instrumenten zu beschäftigen: Sollte der lieber ein Instrument »gescheit« machen oder ist es durchaus abwechslungsreich und daher empfehlenswert, zwischen Trompete, Tuba und Tenorhorn zu wechseln?**

Das ist eine Typ-Frage. Ich kenne Amateurmusiker, die mit Begeisterung fünf Instrumente spielen. Und Profimusiker, die mit nur einem Instrument überfordert oder frustriert sind. Als Allgemein-Empfehlung kann ich nur raten: Solange ein Instrument einem Spaß macht und einen erfüllt, braucht man kein anderes. Und wenn man riesengroße Lust verspürt, ein anderes Instrument zu spielen, sollte man es einfach tun, so lange man niemanden damit schadet. Gerade als Amateurmusiker hat man ja sowieso die volle Freiheit, weil man es ja aus Liebe macht: Amateur kommt von »amare« – und da sind sie Profimusikern weit voraus, weil Profi kommt von »Profit«. Aus diesem Grund sehe ich mich selbst schon lange als Amateurmusiker.

**Hilft es dir manchmal sogar, Probleme auf einem Instrument durch das Erlernen eines anderen zu lösen?**

Ja, ich hatte lange auf der Trompete das Problem, dass ich die Luft nicht los wurde und beim »hoch spielen« fast explodierte. Dieses Problem habe ich durch das Tubaspielen gelöst. Oder man kann auf dem Didgeridoo (oder jedem Abflussrohr) prima Zirkularatmung oder Multiphonics üben –

das wird auf der Trompete dann super einfach. Generell wird der Blickwinkel weiter, wenn man nicht nur ein Instrument spielt, denn man sieht dann die Probleme nicht mehr zu eng. Ich würde jedem empfehlen, zumindest mal ein Schlaginstrument, ein Harmonieinstrument, ein Melodieinstrument und ein Bassinstrument gespielt zu haben, um alle Facetten des Musizierens kennenzulernen.

**Der Holzblasende  
Multiinstrumentalist: Axel Müller**

**Du bist »Multiinstrumentalist« – welche Instrumente spielst du aktiv?**

Sopran-, Alt-, Tenor-, Baritonsaxofon, Querflöte, B-Klarinette, Bassklarinetten, Irish Whistles (Sopran, Alto & Low), Duduk, Gitarren, Ukulele und Gesang.

**Mit welchem hast du angefangen?**

Erst mit der Blockflöte, dann kam die Klarinette. Später spielte ich dann Saxofon und Klarinette zur gleichen Zeit.

**Wie kam es, dass du ausgerechnet dieses Instrument damals gewählt hast?**

Mein Vater war Gitarrist und Banjo-Spieler und machte viel Skiffle sowie Dixieland-Musik. Als Kind war ich von Anfang an bei den Konzerten dabei und war vom Saxofon fasziniert. Ich war aber noch zu klein, um direkt mit dem Saxofon anzufangen.

**Spielst du auch Doppelrohrinstrumente wie Oboe und Fagott?**

Oboen und Fagott spiele ich (noch) nicht. Ich besitze allerdings verschiedene Duduks, die ein Doppelrohr-Mundstück haben.

**Auch schon Ausflüge in Richtung Blech-, Saiten-, Streich- oder Tasteninstrumente unternommen?**

Ich habe in verschiedenen Bands auch ab und zu Orgel/Keyboard gespielt, aber das nur sehr nebenbei. Fit bin ich da nicht. Es reicht, um ein paar Akkorde zu drücken. Auf der Gitarre hingegen bin ich relativ fit. Fürs Solieren reicht es nicht, aber ich würde mich als passablen Rhythmus-Gitarristen bezeichnen. Drums und Streichinstrumente überlasse ich lieber anderen.

**Mit welchem deiner Instrumente fühlst du dich am meisten »eins« – also welches ist deine verlängerte Seele?**

Es ist in jedem Fall das Tenorsaxofon. Damit habe ich in der Schul-Bigband angefangen und anschließend auch als Hauptinstrument damit Jazz und Populärmusik studiert. Für mich ist das Tenorsax einfach klanglich das interessanteste Saxofon und ich würde immer das Tenor- einem Altsax vorziehen. Lieber spiele ich entweder in »unangenehmen« Tonarten oder bewege mich auf dem Tenorsax in die Flageolett-Lage, als auf das Altsax zu wechseln. Ich mag einfach den fetten, warmen Sound in den Tiefen und das Fragile in den Höhen des Tenorsaxofons.

**Welches deiner Holzblasinstrumente ist »nur« dein Zweitinstrument?**

Die Saxofone würde ich alle als Hauptinstrument bezeichnen, da ich mich klanglich und technisch dort sehr flexibel fühle. Klarinetten, Whistles, Flöten und Duduk sind allesamt nur Zweitinstrumente. Ich muss darauf mehr üben und die Dinge technisch und solistisch gut zurechtlegen.

**Drückst du mit den verschiedenen Instrumenten verschiedene Stimmungen aus – oder kannst du mit dem Saxofon das Gleiche ausdrücken wie mit der Klarinette oder der Querflöte?**

Jedes Instrument hat seinen eigenen Charme und seine eigene Wirkung. Wenn

es darum geht, im Studio verschiedene Stimmungen zu erzeugen, liegt es nahe, zu verschiedenen Instrumenten zu greifen. Natürlich kann man mit einer Tin Whistle nicht das Gleiche wie mit einem Barisax ausdrücken. Bei den Nebeninstrumenten fehlt es jedoch aufgrund von geringerer Virtuosität manchmal an Ausdrucksmöglichkeiten. Anders gesagt: Wenn man ein ausdrucksstarkes Solo haben will, sollte dies im Idealfall von einem Virtuosen gespielt werden. Für »unwichtigere« Melodien oder Satzspiel ist es oft ausreichend, wenn dies von jemandem gespielt wird, der nicht so virtuos ist. Das ist ja quasi die »Daseinsberechtigung« eines Multiinstrumentalisten.

**Schon bei Saxofon und Klarinette unterscheidet sich der Ansatz, bei der Querflöte noch mehr – wie ist das, wenn man diese Instrumente kurz hintereinander spielt? Sind da große Schwierigkeiten zu überbrücken?**

Ja, diese Problematik besteht in der Tat. Man muss sich selbst sehr kritisch hinterfragen, woran es liegt, wenn der Ansatz Probleme bereitet. In vielen Fällen ist es eine Mischung aus fehlender Klangvorstellung und schwacher Technik. Grundsätzlich muss man mit jedem Instrument viel Zeit verbringen und eine gute Klangvorstellung für jedes Instrument entwickeln. In vielen

Fällen kommen auch weitere Variablen hinzu, die das Spielen eines Instruments erschweren: Selbst wenn zu Hause alles problemlos funktioniert, kann es auf der Bühne oder im Studio zu Problemen kommen, wenn zum Beispiel Kopfhörer/InEar oder Monitorboxen zum Einsatz kommen oder es sehr kalt oder sehr warm ist. Letztlich hilft in Bezug auf diesen Punkt nur jahrelange Erfahrung.

**Welche Schwierigkeiten gibt es hinsichtlich der Intonation?**

Je unerfahrener man auf einem Zweitinstrument ist, desto weniger wird man in der Lage sein, gut zu intonieren. Selbst wenn man hört, dass

man gerade zu hoch ist, wird es einem nicht leicht fallen, die Intonation anzupassen. Ich finde es generell erstmal wichtiger, einen guten Ton und einen flexiblen Ansatz auf dem Zweitinstrument zu entwickeln, als technisch anspruchsvolle schnelle Läufe zu üben.

**Was würdest du einem Holz-Amateurmusiker raten, der nicht so viel Zeit hat, sich ordentlich mit vielen Instrumenten zu beschäftigen: Sollte der lieber ein Instrument »gescheit« machen oder ist es durchaus abwechslungsreich und daher empfehlenswert, zwischen Saxofon, Klarinette und Querflöte zu wechseln?**

Das ist in der Tat eine entscheidende Frage. Einerseits kann ein neues Instrument die Lust am Musizieren neu entfachen und es ist somit hilfreich, eine neue Baustelle aufzumachen. Andererseits kann es einen durchaus auch schnell frustrieren, wenn man das Gefühl hat, auf dem neuen Instrument keine Fortschritte zu machen. Wenn jemand von sich selbst weiß, dass er tendenziell eher ungeduldig und wenig selbstkritisch ist, dann wäre es zumindest ratsam, einen Lehrer zurate zu ziehen, der einem das neue Instrument von Grund auf beibringt. Wenn jemand zielstrebig und kontrolliert üben kann und grundsätzlich eine gute Klangvorstellung hat, kann man durchaus als Amateur autodidaktisch ein neues Nebeninstrument erlernen. Man sollte vielleicht die Erwartungshaltung nicht zu hoch schrauben und dem Projekt genug Zeit lassen. Auf jeden Fall sollte man aber erstmal auf dem Hauptinstrument ein Level erreicht haben, bei dem Ansatz und Tongestaltung nicht mehr problematisch sind.

Mit Zweitinstrumenten ist es wie beim Skifahren. Man kann in relativ kurzer Zeit ein Level erreichen, von dem man denkt: »Wow, läuft super, ich komme jeden Hang runter.« Sobald man aber unkonzentriert ist oder es neblig wird, passieren schnell Fehler und man fällt hin. Als Musiker bringt man beim Erlernen eines Zweitinstrumentes zwar viel Erfahrung mit, aber Ansatz, Tonbildung und Technik müssen eben grundsätzlich neu erlernt werden. Auch als Profi startet man also dahingehend bei Null. Das muss man zulassen und mit Geduld an die Sache rangehen. Lange Töne aushalten, immer wieder zwischen den Instrumenten hin und her wechseln, ganz leise und ganz laut üben, mit und ohne Mikrofon oder Kopfhörer sind Dinge, die ich sehr häufig tue, wenn ich auf den Zweitinstrumenten fit werden will.



Axel Müller

Foto: Axelmuellerphotography